

Stimmt es, dass ...

... GELD NICHT GLÜCKLICH MACHT, ABER DEMOKRATIE?

ANTWORT: BRUNO S. FREY

Die Aussage «Geld macht nicht glücklich» stimmt annähernd; dass Demokratie glücklich macht, trifft hingegen völlig zu. Geld – im Sinne von höherem Einkommen – macht nicht gerade unglücklich, erhöht jedoch das subjektive Wohlbefinden von Personen nur geringfügig. Wer allerdings nur wenig Geld zur Verfügung hat, kann sich nur wenig leisten. Er oder sie wird durch ein höheres Einkommen deshalb zufriedener. Wer aber bereits ein gutes Einkommen erzielt, wird durch eine weitere Einkommenssteigerung nicht mehr glücklicher.

In der Tat fühlt sich glücklicher, wer unter demokratischen Verhältnissen lebt. Insbesondere je besser ausgebaut die Möglichkeiten zur direkten Mitwirkung bei politischen Entscheidungen mittels Volksabstimmungen sind, desto zufriedener sind die Einwohner. Dafür sind zwei Gründe massgebend: Zum einen können die politischen Verhältnisse beeinflusst werden. Insbesondere werden die Regierungen veranlasst, diejenigen Güter und Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die die Leute wirklich möchten. Zum andern schätzen es die Bürger, am politischen Prozess teilhaben zu können. Sie ziehen aus den erweiterten Beteiligungsmöglichkeiten mittels Initiativen und Referenden einen «Prozessnutzen». Entsprechend fühlen sich Ausländer, die vom politischen Prozess ausgeschlossen sind, weniger glücklich.

Worauf gründen sich diese Ergebnisse? Eine grosse Zahl (6000) Bewohner unseres Landes sind in einer sorgfältigen, repräsentativen Stichprobe befragt worden, «wie zufrieden sie im Grossen und Ganzen mit ihrem Leben sind». Die Antworten wurden von 1 («völlig unzufrieden») bis 10 («völlig zufrieden») skaliert. Psychologen haben in umfangreichen Untersuchungen festgestellt, dass Antworten auf diese einfache Frage erstaunlich aussagekräftig sind. Mein Mitarbeiter Alois Stutzer und ich haben dann diese Zufriedenheitsmasse mit einer grossen Zahl von möglichen Einflüssen in Verbindung gebracht (angewandt wurden



Zeichnung Romana Semadeni

dabei fortgeschrittene ökonomische Schätzmethoden). So haben wir zum Beispiel neben dem Einfluss des Einkommens auf das subjektive Glücksgefühl auch ermittelt, wie sehr Arbeitslosigkeit unzufrieden macht; die Antwort ist: «sehr stark», selbst unabhängig vom Einkommensverlust, den Arbeitslose meistens erleiden. Gleichzeitig wurden Dutzende von soziodemographischen Einflüssen, wie Alter oder Geschlecht, berücksichtigt.

Wir haben sodann zwischen Kantonen mit ausgeprägten Möglichkeiten direktdemokratischer Beteiligung (Basel-Land, Glarus, Appenzell Ausserrhoden, Solothurn) und solchen mit geringen Möglichkeiten (Genf, Neuenburg, Tessin, Bern) unterschieden. Nach Berücksichtigung aller anderen wirtschaftlichen und soziodemographischen Einflüsse zeigt sich, dass Bürger in Kantonen mit stark ausgebauten politischen Rechten deutlich zufriedener sind. Dieses Ergebnis sei anhand eines Gedankenexperiments verdeutlicht: Wenn eine Person vom Kanton mit den geringsten Mitwirkungsmöglichkeiten (Genf) in den Kanton mit den am weitesten entwickelten politischen Rechten (Basel-Land) zieht – sonst aber alles gleich bleibt –, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich als «völlig zufrieden» bezeichnet, um nicht weniger als elf Prozentpunkte.

Eine prosperierende Wirtschaft und auch ein Wirtschaftswachstum sind für die Wohlfahrt der Bevölkerung wichtig. Ein gutes Einkommen stiftet Zufriedenheit. Darüber hinaus können wir Schweizerinnen und Schweizer aber auch auf unsere direkte Demokratie stolz sein. Die Bürgerinnen und Bürger messen den Möglichkeiten, sich mittels Initiativen und Referenden unmittelbar an der Politik zu beteiligen, einen hohen Wert zu.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre und hat zuletzt die Bücher «Inspiring Economics. Human Motivation in Political Economy» (2001) und zusammen mit Alois Stutzer «Happiness & Economics» (2002) publiziert.